

6 Flüchtlingshilfe durch die illegale KPD in Ostfriesland.



Die deutsche kommunistische Partei hatte nach dem Reichstagsbrand schwer zu leiden. In kurzer Zeit wurden tausende Parteifunktionäre verhaftet. Schon am 3. März 1933 fiel der Vorsitzende der KPD, Ernst Thälmann, ein Hafendarbeiter aus Hamburg, in die Hände der Faschisten. Die KPD hatte dann auch sehr viel Mühe, unter der Hitler-Diktatur standzuhalten. Doch wusste die Partei sich an die Situation anzupassen und die Organisation konnte auf illegaler Grundlage wieder aufgebaut werden. In den Grenzgebieten Deutschlands wurde die Flüchtlingshilfe zu einer wichtigen Aufgabe für die illegalen Parteibezirke. Diese Flüchtlinge waren Antifaschisten, die durch einen weiteren Verbleib in Deutschland Gefahr liefen, verhaftet zu werden. Durch Flucht versuchten sie, ihrer möglichen Festnahme zu entkommen. Die Hilfe der KPD-Bezirke in den Grenzgebieten war für die Flüchtlinge notwendig, um ungefährdet die Grenze passieren zu können. Auch der illegal arbeitende Emdener KPD-Unterbezirk war in die antifaschistische Flüchtlingshilfe einbezogen. (1)

Der illegale KPD-Unterbezirk in Emden

Am Vorabend des Reichstagsbrandes fiel das Gebiet von Bremen bis an die niederländische Grenze unter den KPD-Bezirk Nordwest. Jakob Pfarr, beschäftigt im Schiffbau in Bremen, war für den Bezirk als Kurier aktiv:

"Ich war seit Mitte Februar illegal. Ich war schon Jahre tätig als Verbindungsmann für Zeitung und Partei von der Bezirksleitung zu den Unterbezirken. Ich habe die Zeitungen in Bremen geholt und bis in das Gebiet nach Farge, heute Bremen-Farge, gebracht. Das sind ungefähr 30 Kilometer. Den Kurierdienst konnte ich illegal bis Mitte März aufrecht erhalten. Wenn ich nach Bremen fuhr, von meinem Quartier zum Bahnhof, stand einer auf der anderen Straßenseite und passte auf. Die SA konnte ja jeden Augenblick kommen. Ich wurde schon gesucht. Also musste ich abgesichert werden. An jeder Ecke stand einer und gab mir ein Zeichen. Kam ich zum Bahnhof und die SA war schon da, kriegte ich einen bestimmten Wink von einem Genossen, der auch ein Fahrrad bei sich hatte. Mit dem Fahrrad sind wir dann nach St. Magnus gefahren. Wir mussten so schnell fahren, dass ich den Zug noch erreichte. In St. Magnus stieg ich in den Zug und er fuhr mit dem Fahrrad zurück. So machte ich meinen Kurierdienst.

Fünfzehn Wochen, bis Pfingsten, habe ich im Gebiet Bremen-Nord illegal gearbeitet. Unsere Sitzungen konnten auch nur noch unter Kurierschutz abgehalten werden. Manchmal trafen wir uns im Freien auf einer Weide, manchmal bei Leuten, die mit uns sympathisierten, aber nicht in der Partei waren. In dieser Zeit hatte ich zehn verschiedene Quartiere." (2)

Schon vor dem Reichstagsbrand hatte die KPD Vorbereitungen getroffen, um, wenn nötig, illegal arbeiten zu können. Die Bezirke hatten hierzu verschiedene Richtlinien erhalten. Auch

im Emdener Unterbezirk, der Teil des Bezirkes Nordwest war und wozu unter anderem Emden und Leer gehörten, hatte man sich auf die Illegalität vorbereitet:

"Die Partei war auf die Illegalität vorbereitet. Wir hatten einen Verbindungsmann nach Bremen. Wenn der ausfiel, wurde über namentlich Bekannte oder auch Verwandte die Verbindung wiederhergestellt. Alle 250 Mitglieder waren natürlich nicht bereit, weiter mitzumachen. Das ging ja auch nicht. Das war viel zu gefährlich." [Thees Tschebben und Johann Steffen] (3)

Eine wichtige Maßnahme, die die KPD durchführte, war die Bildung von "Dreiergruppen":

"Es war uns vom Bezirk ausdrücklich eingeschärft worden, nur in Dreiergruppen zu arbeiten. Mehr als drei Leute durften sich nicht kennen von den Illegalen. Der Grund ist der: wenn nun einer hochgeht bei der illegalen Arbeit, dann kann er höchstens, wenn er die Prügel nicht mehr ertragen kann, zwei Leute verraten. Das musste man auch wissen: wenn jemand in der Verhaftung anfangt zu reden, dann war das nicht Verrat, sondern dann konnte der diese Misshandlungen nicht mehr ertragen. Deshalb strengstens Dreiergruppen einhalten! Das haben wir hier auch gemacht. Hier in Leer sind deshalb auch nicht so viele hochgegangen." [Bertold Kruse] (4)

Die Notwendigkeit von Dreiergruppenarbeit wurde vor allem nach Pfingsten deutlich. Zu dieser Zeit waren schon viele verhaftet, weil sie den Nazis als aktive Kommunisten bekannt waren. Die illegale Arbeit war trotzdem gut weitergeführt worden. Um Pfingsten 1933 herum wurde wegen dieser illegalen Tätigkeit gleichzeitig eine große Anzahl von Kommunisten festgenommen. Johann Steffen war einer davon:

"Ich stand am Delft (Kanal in Emden), war arbeitslos. Das war nach Pfingsten '33. Dann kam eine Hausdurchsuchung. Mein Gott, habe ich gedacht, Hausdurchsuchung, und ich hatte meine Papiere dort liegen. Haben sie auch beschlagnahmt. Mich haben sie nicht gekriegt. Jetzt ging ich türmen, ich und einer von Stuttgart, auch ein Seemann. Nach Suurhusen, die Familie lebt noch. Da haben wir uns dann sechs Wochen illegal aufgehalten. Da hat sich dann mein Kollege, der Otto Müller, aus dem Staub gemacht. Er hat mit Winschoten in Holland Kontakt aufgenommen und dann mit einem Fischerboot über den Dollart. Ich hatte aber keine Papiere. Und da denk ich: ‚Ich riskiere es mal‘. Und ich bin nachts mal nach Emden gegangen. Aber um 12 Uhr hat mich die Polizei geschnappt. So bin ich dann ins Lager gekommen [...]"(5)

Die Partei konnte diesen Schlag überwinden und die illegale Arbeit fortsetzen. In Leer machte das Bertold Kruse – der frühere Politleiter – nach seiner Entlassung aus der Haft gegen Ende des Jahres 1933:

"Als Politleiter kannte ich ja viele Leute von früher, und dadurch habe ich die Verbindung wieder gekriegt. Hauptsächlich bekam ich Verbindung durch Herrn Scheiwe, der hatte die Gaststätte 'Kap Horn' in Emden. Dort brachten wir auch das Geld hin [...].

Aber ich musste vorsichtig arbeiten. Das kann man auch, indem man andere, die nicht so bekannt sind, arbeiten lässt. Denen gibt man bestimmte Aufträge: illegale Schriften verteilen; herausbekommen, ob welche noch zur SPD oder KPD gerechnet werden konnten; neue Leute werben; und daneben noch Geld sammeln für die Rote Hilfe. Für die Leute, die verhaftet waren und für deren Frauen, die kein Geld bekamen. Das war die Arbeit, die wir machten." (6)

Bei der Herstellung und Verteilung des illegalen Materials gab es auch eine Zusammenarbeit mit den ins Ausland ausgewichenen Parteigenossen. Über diese Emigranten wurde ein Teil des Materials nach Deutschland gebracht:

"1933 bin ich gleich zur See gefahren, wie es auch mein Beruf war. In der Emigration hatte sich die KPD schon organisiert und meine Genossen in Emden waren scharf darauf zu wissen, was sagt das Ausland, was sagt die Partei usw..."

Die traten dann an Seeleute und so und also auch an mich heran und fragten: ‚Bist du einverstanden, Material von Norwegen und Schweden usw. nach Emden rüberzubringen?‘ Da sagte ich natürlich ja. Wenn's mal brenzlig werden würde, hätte ich selbst in die Emigration gehen können, das war damals alles so geregelt.

Wir gut die Verbindungen waren, kann man daran sehen: Ich war einmal gerade mit dem Schiff in Kirkenes (Norwegen), da kam schon einer von den Emigranten zu mir an Bord. So

habe ich dann das ganze Jahr Material rübergeholt. Ich hatte einen Koffer mit doppeltem Boden, da wurden die getarnten Schriften drin transportiert. Die hatten so Titel wie: ‚Kanarienvögelzucht‘, ‚Rezepte für die Hausfrau‘; so harmloses Zeug. Die habe ich dann hier an meine Genossen weitergegeben, damit die sich informieren konnten. Meine Kontakteleute waren Hinni Gödeken und Berend Hündling. Das waren Leute, auf die man sich verlassen konnte. Alle vier bis sechs Wochen kam ich mit dem Schiff nach Emden und brachte Material mit. Es waren hier in Emden viele, die auf Flugblätter gewartet haben. Aber man musste auch gut aufpassen, einige Seeleute gehörten zur SA und SS. Es war nicht ungefährlich." [Hermann de Groot] (7)

Ein Teil des eingeführten Materials wurde von Binnenschiffern ins Ruhrgebiet gebracht. Der Rest wurde in Emden und in den umliegenden Ortschaften weiterverteilt. Manchmal musste es erst noch vervielfältigt werden:

„Was da so drin stand in den Materialien, die ich mitbrachte, das stimmte alles ganz genau. Die Genossen im Ausland, die waren ja im Bilde: Berichte über Verhaftungen, Arbeiter werden ausgebeutet, Kriegsgefahr usw. Das wurde dann abgeschrieben auf Matrize und dann hier [...] bei Brinkmann [...] mit geschlossenen Gardinen dann auf der Maschine abgezogen." [Hermann de Groot] (8)

Auch über Land wurden Flugblätter und Broschüren nach Deutschland gebracht. An der Grenze bei Groningen waren Schmuggler dabei behilflich:

"Wir mussten doch leben. Ich war am Stempeln. Wir holten Tabak und Tee von den Niederlanden über die Grenze. Nachdem ich von Papenburg entlassen war, hab ich bei Bauern gearbeitet, an der Grenze. Ich hab wieder Tee und Tabak geholt. Da waren dann auch Flugblätter oder Broschüren bei." [Arnold ter Veer] (9)

Die Verteilung des Materials war keine einfache Aufgabe. Von-Haus-zu-Haus-Verteilungen waren zu gefährlich geworden. Es wurde beispielsweise so gelöst, dass die Arbeiter dafür sorgten, als erste am Arbeitsplatz zu sein, so dass die antifaschistischen Schriften schon auf den Tischen lagen, als die anderen kamen.

Der Partei glückte es auf Dauer immer besser, ihre Arbeit abzusichern. Im ersten Jahr der Illegalität gab es noch viele Opfer. Bei Verhaftungswellen im März, Juni und Oktober 1933 wurden viele, die für die Partei tätig waren, verhaftet. Und in Emden entdeckte die Polizei allein in dieser Zeitspanne drei kommunistische Druckereien. (10) Aber in der Periode danach, die bis 1937 andauern sollte, konnten nur noch vereinzelt Verhaftungen vorgenommen werden.



Während der ersten Monate der Hitlerdiktatur war Jakob Pfarr bereits für den KPD-Bezirk Nordwest aktiv im Widerstand:

"Neben dem Verteilen von Zeitungen und anderem Material haben wir Aktionen gemacht. Die wichtigste Aktion bei uns in Bremen-Nord war bei der Heringsfischerei in Vegesack.

Die Heringsfischerei beginnt immer im Juni. Jetzt verlangten die Nazis von der Reederei, dass schon im Mai rausgefahren wird. Das war natürlich völliger Blödsinn, denn die Heringsschwärme kommen erst im Juni. Der

Photo Jakob Pfarr Leiter der NSBO, der ‚Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation‘, ein Krimineller aus unserem Gebiet, wollte auf diese Weise die Arbeitslosigkeit beseitigen. Er forderte alle arbeitslosen Seeleute auf, sich zum Heringsfang zu melden.

Nun war es aber so, daß der größte Teil der Kapitäne, Steuerleute und Maschinisten aus dem Münsterland kamen. Heringsfang war Saison-

arbeit, und die Kapitäne brachten aus den Bauerndörfern des Münsterlandes ihre Mannschaften mit. Und denen sollten wir die Arbeit wegnehmen! Wir haben uns besprochen und beschlossen: Alle Genossen, auch die Sympathisanten, melden sich als Maschinenpersonal oder Seemänner zum Heringsfang. Als dann die Anmusterung kam, waren die Münsterländer da mit ihren Seesäcken und Koffern.

Bödecke, der ‚NSBO-Betriebsobmann‘, erklärte: `Erst kommen die Leute von hier!´ Und unsere Leute sagten: `Was, denen sollen wir die Arbeit wegnehmen? Die sind doch die ganzen Jahre gefahren. Nein, das machen wir nicht mit! Wir nehmen den Münsterländern nicht die Arbeit weg!´ Dann folgten ungeheure Diskussionen...` [Aus: I. Hübner "Unser Widerstand" S. 31]

Hilfe für Flüchtlinge

Der Emdener Unterbezirk hatte sich schon schnell um Antifaschisten zu kümmern, die aus Deutschland flüchten wollten, um ihrer Verhaftung zu entgehen. Diese Flüchtlinge erreichten Emden mit Hilfe der Bezirksleitung vom KPD-Bezirk Nordwest. Von Emden aus wurde den Flüchtlingen dann in die Niederlande weitergeholfen. Am Anfang hatte diese Fluchthilfe eher einen zufälligen Charakter. In dem Moment, als die Fliehenden in Emden ankamen, wurde nach einer Möglichkeit zu einem Grenzübertritt gesucht. Später probierte man festgesetzte Verbindungspunkte aus, über die die Flucht organisiert wurde.

In Emden beteiligten sich dieselben Genossen an der Flüchtlingshilfe, die auch in die weitere illegale KPD-Arbeit einbezogen waren. Der Seemann Hermann de Groot war einer von ihnen. Er zeichnet nach, wie die Ankunft der Flüchtlinge in Emden durch die Bezirksleitung vorbereitet wurde:

"Aus Bremen, das waren damals keine Emdener, der Bericht kam aus dem Bezirk Bremen [...]. Zuerst kamen die Bezirksleiter zu uns. Wir trafen uns dann heimlich in dem einen oder anderen Haus, bei Martin Brinkmann zum Beispiel, und erhielten dann Instruktionen, wie wir weiter verfahren sollten." (11)

Um der Gefahr von Spionen zu begegnen und um doch die Flüchtenden erkennen zu können, wurde mit "Pässen" gearbeitet:

"Wir nahmen ein Päckchen Zigaretten, in dem Reklamebildchen waren, und die wurden halbiert. Die eine Hälfte blieb dann in Bremen und die andere Hälfte ging nach Emden." [Hermann de Groot] (12)

Auch Bertold Kruse, der in Leer Flüchtlingen weiterhalf, erzählt über die Verwendung dieser "Pässe":

"Das waren andere, als wir sie jetzt haben. Meistens gab es davon drei Stück. Drei Zigarettenbilder. Die riss ich kaputt. Die eine Hälfte dieser drei Bilder ließ ich zurück beim Bezirk oder Unterbezirk und die andere nahm ich mit. Wenn nun jemand kam, der angab, er werde vom Bezirk geschickt und er müsse über die Grenze, dann tat ich erst mal ganz dumm, als wüsste ich von nichts. Man musste ja vorsichtig sein. Wenn der mir dann aber ein Zigarettenbild gab, das zu meinem passte, dann wusste ich, dass alles in Ordnung war." (13)

In der Anfangszeit wurde von Emden aus vor allem der Weg über das Wasser gesucht, wobei auch Nicht-Parteigenossen eingeschaltet wurden:

"Berend Hündling, der war auch nicht in der Partei, der hat einmal einen Genossen aus dem Bremer Gemeinderat mit einem Drei-Meter-Sportboot mitten in der Nacht nach Delfzijl gebracht." [Thees Tschebben] (14)

Auch Jakob Pfarr, der im Juni 1933 für die Zeit von vier Monaten als Partei-Instrukteur vom Bezirk nach Emden geschickt worden war, war in eine illegale Überfahrt nach Delfzijl einbezogen:

"In den vier Monaten, wo ich in Emden als Instrukteur eingesetzt war, habe ich nur zweimal

mit Hilfe holländischer Genossen Leute durchgebracht. Und den Willi Knigge haben wir mit einem ganz einfachen Trick übergebracht. Das haben zwei Emdener Genossen übernommen. Einer von ihnen besaß einen kleinen Kutter. Willi Knigge stieg mit den beiden Emdern in das kleine Boot und sie fuhren über den Delft zur Stadt Delft (Delfzijl). Sie haben es so eingerichtet, dass ihnen kurz vor der Einfahrt in den Hafen von Delft das Benzin ausging und sind das letzte Stück in den Hafen gerudert. 'Wir haben Pech', riefen sie den Zollbeamten zu. 'Können wir uns hier Benzin kaufen?' 'Holt euch nur Benzin', antworteten die Zollbeamten, die kurz vor dem Wachwechsel standen. Der Wachwechsel war bei dieser Rettungsaktion eingeplant. Sie sind zu dritt ausgestiegen und kauften Benzin. Aber nur die zwei Emdener kamen zu dem Kutter zurück, und die neue Wachmannschaft konnte ja nicht wissen, dass der Dritte fehlte. Willi Knigge kam durch nach Frankreich und hat bis zum Schluss dort im Widerstand gearbeitet. Das war unsere erfolgreichste Aktion." (15)

Manchmal wurden auch bestehende Kontakte zu Binnenschiffen genutzt. Hermann de Groot:

"Wir haben auch die Gelegenheiten genutzt, wenn zufällig die Freeses [...] nach Holland fuhren. Die ganze Familie Freese waren Schiffer, Kapitäne waren das. Sie fuhren selbst auf einem Binnenschiff mit Handelsware, die in die Niederlande ging. Dann ging es rasend schnell. Wir mussten darauf achten, dass die Menschen, die sich zu erkennen gaben mittels eines kleinen Stückchen Papiers, so schnell wie möglich mitkamen. Wir haben dann die Papierstückchen gegeneinander gehalten.

[...] sie kamen auf uns zu und dann haben wir verglichen. Wenn die Bilder zusammenpassten, haben wir uns die Hand gegeben und wussten, dass alles hundertprozentig in Ordnung war. Wir mussten dann wieder Kontakt aufnehmen mit den Freeses oder mit ihren Kollegen, je nachdem, welcher Genosse gerade mit seinem Kahn im Hafen lag. Wir konnten, ohne einen Pass zu haben, in den Hafen gelangen mit dem Grund, uns den Hafen anzusehen. Die Menschen wurden dann in den unteren Räumen der Binnenschiffe versteckt und wir fuhren durch die Schleusen über die Kanäle nach Holland. So erreichten sie dann ihren Bestimmungsort." (16)

Johann Steffen aus Emden erinnert sich, dass Menschen mit Fischerbooten über den Dollart gebracht wurden:

"1933, es war Pfingsten, haben wir zwölf Mann in die Niederlande gebracht. Hier von Ditzum mit der Fähre, Ditzum-Verlaat, das ist der Dollart, nach Winschoten. Mit Fischerbooten haben wir diese Genossen übergebracht. Ob das immer Parteigenossen waren, wussten wir nicht. Sie wurden durch die Gestapo gesucht. Sie kamen aus Kiel, aus dem Norden, überall her. Wir mussten es einfach annehmen. Ob diese Fischer Parteigenossen waren, wussten wir auch nicht, aber die wussten, worum es ging." (17)



Photo Hermann Prüser

Über die erwähnte Gruppe Flüchtlinge, die zu Pfingsten 1933 in die Niederlande gebracht wurden, weiß Hermann Prüser mehr zu berichten. Prüser, bis in 1933 Gemeinderatsmitglied der KPD in Bremen, war illegal für den Bezirk Nordwest tätig. Er wurde von Bremen aus nach Emden geschickt, um hier den Grenzübergang zu leiten:

"Vierzehn Tage vor Pfingsten wurde mir in meinem illegalen Verbleib ein Treff mitgeteilt. Spät abends kam ein Genosse und holte mich ab. Schräg gegenüber dem Arbeitsamt war der vereinbarte Treff. Ich ging ins Haus. Der Genosse blieb zur Sicherheit vor der Tür stehen." (18)

Er erhielt den Auftrag - vermutlich von Franz Jakob, der damals Instrukteur für den Bezirk Nordwest war - zu Pfingsten nach Emden zu gehen und den Genossen dort zu helfen. Es sollte ja diesmal um eine größere Gruppe von Flüchtlingen gehen.

Weil er das benötigte Geld nicht hatte, konnte Hermann Prüser erst am Freitag vor Pfingsten nach Emden fahren. Dort meldete er sich bei der abgesprochenen Adresse:

"Ich klingelte an der Anlaufstelle. Erst mal macht niemand auf. Ich klingelte nochmals und nochmals. Endlich geht die Tür einen Spalt auf. Ich sehe eine Frau, die Frau sieht mich und schmeißt die Tür wieder zu. Ich klinge und klinge und klinge, und dabei gucke ich mich um, ob das nicht schon den Nachbarn auffällt. Es dauert eine Ewigkeit, bis die Frau wieder aufmacht. Ich setzte einen Fuß zwischen die Tür und sagte meinen Anlaufvers. Die Frau kannte den Anlaufvers offensichtlich nicht, er war ja auch für ihren Mann bestimmt; aber sie lässt mich in die Wohnung und führt mich in die Küche." (19)

Weil Prüser nicht mit einer Frau, sondern mit einem Mann verabredet war, nahm er eine abwartende Haltung ein, obwohl die Zeit drängte. Dann wandte sich die Frau an ihn:

"Da fasste mich die Frau an der Schulter und sagt leise: 'Genosse, auch ich bin Genossin.'" (20)

Nachdem die Frau ihn nochmals drängte, erzählte Prüser, warum er hergekommen war. Und dann wurde auch deutlich, warum der Mann nicht da war:

"'Emigranten müssen über die Grenze. Mit dem Zwei-Uhr-Zug kommen die ersten. Ich gehe zum Bahnhof und nehme sie in Empfang. Aber, wo kommen sie unter? Wie kommen sie über die Grenze?' 'Das müssen wir Frauen organisieren', antwortete sie. 'Heute früh um fünf wurden die Männer verhaftet - meiner auch.'" (21)

Während die Frauen für die Flüchtlinge Unterkünfte organisierten, ging Prüser zum Emdener Bahnhof:

"Da waren schon einige angekommen. Ich denke: 'Das fällt auf die Dauer doch auf!' Sie waren durch ganz Deutschland gejagt und in so einem Zustand. Einige waren sehr nervös. Sie mussten auf jeden aufpassen. Man konnte ihnen sofort ansehen, dass sie herumirrten." Am Abend wurden die Flüchtlinge in Scheiwes Café untergebracht, das inzwischen von den Nazis geschlossen worden war. Am folgenden Morgen wurden sie mit der Fähre bei Ditzum über die Ems und weiter in ein verlassenes Fischerhaus am Dollart gebracht:

"[...] am Deich standen ein paar Fischerhütten. Eine der Fischerhütten gehörte einem Genossen, der bereits verhaftet war. Die Frauen haben die Flüchtlinge zu dieser Fischerhütte geschleust." (22)

Um weitere Vorbereitungen zum Grenzübertritt zu treffen, wurde Kontakt aufgenommen mit Menschen auf der anderen Seite der Grenze.

Dieser Kontakt musste erneut aufgebaut werden, weil er bisher bestanden hatte über inzwischen verhaftete Parteigenossen. Deshalb war in Emden nicht bekannt, welche Absprachen bestanden und mit wem diese Absprachen gemacht worden waren:

"Mit dem Motorrad haben sie den Kontakt mit den Niederländern hergestellt. Sonst hätten die Niederländer überhaupt nicht gewusst, wo wir waren. Und es kam auf Stunden an. Es musste sofort Hilfe geboten werden."

Trotz dieser Vorbereitungen wurde am Abend vergeblich auf die Niederländer gewartet:

"Am ersten Abend kamen die Niederländer nicht. Wir waren natürlich sauer. Wir hatten ja keine Ahnung von Wasserständen. Deshalb schimpften wir auf die Holländer, weil sie nicht gekommen waren, obwohl sie es zugesagt hatten. Am folgenden Morgen kam eine holländische Frau. Ich sprach kein Niederländisch. Aber die Frauen aus Emden konnten sich ausgezeichnet mit ihr verständigen."

Es wurde deutlich, dass die niederländischen Fischer wohl gekommen waren, aber wegen des Wasserstandes nicht anlegen konnten. Auch in der folgenden Nacht glückte das nicht. Nach einer Beratung wurde beschlossen, weiter abzuwarten. Die Flüchtlinge selbst wollten unter keinen Umständen zurück. In der darauffolgenden Nacht gelang es den Niederländern, die deutschen Flüchtlinge an Bord zu nehmen:

"In der Nacht von Montag auf Dienstag klappte es. Da hatten die Niederländer Planken mitgebracht. Die haben sie ausgelegt, so dass die Flüchtlinge in das Boot gelangten. Sie haben sie nicht auf einmal mitnehmen können. Sie mussten mehrere Male fahren. Das war natürlich gefährlich, weil sowohl die deutsche als auch die holländische Wasserschutzpolizei patrouillierte. Dienstag morgen erhielt ich Bericht: Sie waren alle angekommen. Was war ich da erleichtert." (23)

Es war sehr schwierig, auf freiem Fuß zu bleiben, wenn man durch die Gestapo gesucht wurde. Das folgende Beispiel, das sich abspielte in Harburg bei Hamburg lässt das deutlich werden. Auch wird deutlich, wie schwer es war, auf illegale Weise Deutschland zu verlassen:

"Jonny Kock und Gustav Bergmann mussten sich 1934 mehr als sechs Monate vor der Polizei verborgen halten. Beide waren vor 1933 im 'Kampfbund gegen den Faschismus' aktiv und in Harburg als aktive Kommunisten bekannt. Sie waren bereits für kurze Zeit in 'Schutzhaft' gewesen. Weil die zwei in Harburg nicht sicher waren, tauchten sie in Hamburg unter. Gustav Bergmann kam bei seinem Neffen in Barmbek unter. Da er aber kein Geld hatte und seinem Neffen nicht zur Last fallen wollte, suchte er bald eine andere Unterkunft in Harburg und war ständig auf der Flucht. Viele Nächte brachte er in Treibhäusern einer Gärtnerei zu, die einem Arnold Kock gehörte. Unter den Menschen, die ihm halfen, waren auch welche, die er niemals gekannt hatte. Emigrieren wollte er wegen seiner Frau und seiner Kinder nicht.

Als im Hafen von Harburg ein sowjetisches Dampfschiff festmachte, beschloss die Leitung der KPD, dass Gustav Bergmann und Jonny Kock auf diesem Dampfer das Land verlassen sollten. Grete Dreibrodt erhielt den Auftrag, beide auf das Schiff zu bringen. Sie wohnte damals in Horst bei Maschen und musste morgens um sechs Uhr mit dem Fahrrad nach Harburg fahren. Sie wusste nur: Auf dem 'Sand' [ein Platz in Harburg] wartet ein Genosse auf dich. Und das war, so stellte sich heraus, der Seemann Rudolf Tengler, früher aktiv im KJD [dem kommunistischen Jugendverband]. Jonny Kock und Gustav Bergmann wurden nach Harburg geholt. Um nicht aufzufallen, gingen sie als Hafearbeiter verkleidet zum Hafen. Grete Dreibrodt und Rudolf Tengler begleiteten sie und taten so, als ob sie leicht angeschossene Trinkbrüder wären. Als sie zum Schiff kamen, verhandelte Tengler, der englisch sprach, mit dem Steuermann. Alles schien geregelt. Grete Dreibrodt radelte wieder nach Horst zurück.

Am folgenden Morgen klopfte jemand an ihren Fensterrahmen. Der Schreck war groß, als sie Gustav Bergmann erkannte. Ihre Abfahrt war missglückt; offenbar durch ein Missverständnis hatte der Kapitän beschlossen, dass die zwei nicht an Bord bleiben konnten."

[Aus: "Die Anderen". K.Brügmann u.a. S. 108-109]

Gustav Bergmann zog sich später eine Lungenentzündung zu, wurde verhaftet, kam aber im Herbst 1935 wieder frei. Am 1.9.1939, - nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges - wurde er aufs Neue festgenommen. Er kam nun in das Konzentrationslager Sachsenhausen. Jonny Kock - dessen Haar gefärbt war, um nicht erkannt zu werden - entkam mit falschen Papieren auf einem Schiff nach Norwegen. Die Nazis nahmen Rache und verhafteten seine drei Söhne...

Die Flüchtlinge wurden nicht nur über den Dollart, sondern auch über den Landweg in Sicherheit gebracht. In solchen Fällen brachte man sie gleichfalls vom Bezirk aus nach Emden. Manchmal gingen sie von hier bei Bunde über die Grenze und wurden in Nieuweschans aufgefangen. Ein anderer Teil der Fliehenden ging zuerst nach Leer und wurde dann zur Grenze bei Bourtange gebracht. Bertold Kruse war 1934 einbezogen in die Organisierung dieses Fluchtweges über Leer:

"Wenn mal jemand weg musste ins Ausland, weil man ihn verhaften wollte, dann haben wir

dafür gesorgt, dass er ins Ausland kam. Die letzte Anlaufstelle hatte ich hier hauptsächlich. Zwei Grenzgänger habe ich mir dafür besorgt, die waren damals auch noch Schmuggler." (24)

Kruse nahm die Flüchtlinge in Empfang, die von Emden aus durchgeschleust wurden:

"Wenn ich zum Unterbezirk kam, mit dem sonst keiner Verbindung hatte [...] erhielt ich Pässe. Für den Fall, dass Bremen, Delmenhorst oder so jemanden schickte, der weg sollte. Die kamen mit einem Pass zu mir." (25)

Nach der Kontrolle der `Pässe` brachte er die Flüchtlinge zu einer seiner Kontaktpersonen an der Grenze. Weil sie schmuggelten, wussten sie präzise, wie und wo die Grenzlinie zu passieren war.

"Schmuggler kennen jeden Weg an der Grenze. Die beiden haben immer geschmuggelt. Die wussten ganz genau Bescheid und wussten, wann die Zollbeamten abgelöst wurden. Das waren auch Genossen. Die arbeiteten illegal mit." (26)

Arnold ter Veer war so ein Schmuggler. Auch er war früher schon einmal von den Nazis eingesperrt gewesen und hatte zwei Monate in Papenburg gesessen. Trotzdem erklärte er sich bereit mitzuarbeiten:

"Da waren einige, die man noch nie verhaftet hatte. Wir waren ja eine antifaschistische Gruppe. Es kam darauf an: Wie schaffen wir das? Wir hatten Verbindungen nach Emden, nach Bremen und nach dem Ruhrgebiet. Obendrein gab es noch einige, die nicht verhaftet waren, die aber Gefahr liefen, verhaftet zu werden.

Eines Tages kamen sie zu mir und fragten, ob ich Menschen in die Niederlande bringen könne. Ich war ja Schmuggler. Ich sagte: `Ja. Wenn ihr sie mir bringt, gut, dann tue ich es.'" (27)

Man schmuggelte - wie auch auf der niederländischen Seite der Grenze - der Armut wegen. Frau Ter Veer erzählt:

"Ich hatte zwölf Mark im Monat, und davon musste alles bezahlt werden. Manchmal hatte ich nicht mal mehr Brot für die Kinder, die Hunger hatten. Ich mag nicht mehr daran zurückdenken." (28)

Auf illegalen KPD-Zusammenkünften erfuhr Ter Veer, dass Flüchtlinge weggebracht werden mussten:

"Auf unseren Sitzungen erfuhren wir das. Da hieß es dann: `Da ist jemand, den musst du wegbringen. Der wird gesucht.' Derjenige war dann auch schon auf der Flucht. Die wussten oft nicht, wo sie hin sollten. Wir waren ja auch schon alle unter Kontrolle. Die SA hatte ja Spitzel." (29)

Ter Veer schaltete dann seine Kontaktpersonen auf der anderen Seite der Grenze ein:

"Ungefähr fünf Leute habe ich übergebracht. [...] Das nächste Dorf in Holland ist Bourtange und dann kommt Groningen. Von dort wurden sie weitergebracht bis Rotterdam usw. Die bekamen dann gleich andere Papiere und einen anderen Namenen. [...]

Letzte Woche war der Poppe B. hier, das war mein Kontaktmann in Holland. [...] Der hat damals so viel getan. Der hat auch die Leute dort aufgenommen. Er hat von den Leuten nie mehr etwas gehört, die er dann weiterbefördert hat, und fühlt sich heute beleidigt. Der Fehler wird auch immer wieder gemacht." (30)

Alles ging gut bis 1937. Damals wurde Arnold ter Veer verraten und erneut eingesperrt:

"Wir hatten schon über ein Jahr geschmuggelt und ich habe auch zwischendurch immer jemanden über die Grenze gebracht. Einmal hatten mein Vetter und ich uns Taschen gemacht und hatten 16 Pfund bei uns, Tee und Tabak; das hat jemand damals verraten. Der steckte mit den Deutschen unter einer Decke. Er hat 60 Mark dafür bekommen. Ich habe aber die Flugblätter vor der Verhaftung verstecken können." (31)

Es blieb nicht nur bei dieser einen Verhaftung. Auch weitere KPD-Mitglieder wurden in der selben Zeit durch die Nazis festgenommen.

Die Verhaftungen im Jahre 1937

Bis 1937 konnte die deutsche Kommunistische Partei mit Erfolg ihren Beitrag zum antifaschistischen Kampf in Emden und Umgebung leisten. Das veränderte sich 1937. In

einer Gestapo-Meldung aus dem gleichen Jahr wird festgestellt, dass die KPD ernstlich geschwächt worden sei. Im Laufe des Jahres 1937, so der Bericht, wurden fast einhundert Personen in Emden und der weiteren Umgebung verhaftet.

In Emden gehörten Hermann de Groot und Johann Steffen zu den Festgenommenen:

"Verhaftet wurde ich wegen eines Flugblattes. Das kam so: Sie hatten bei anderen Haussuchungen gemacht und eine illegale Schrift gefunden. Nicht alle waren so stark wie wir, und einige haben dann ausgepackt. So haben sie dann mehr und mehr Leute verhaften können. Angefangen hatten die Verhaftungen im Januar 1937. Ich habe mich noch ein halbes Jahr halten können, bis sie mich dann verhafteten. Am 3. August haben sie mich geholt, sie kamen beim Abendessen: rein in die Wohnung, die Gardinen abgerissen und alles auf den Kopf gestellt. [...] Sie brachten mich zur Gestapo.

Die Gestapo hat auf jede Art und Weise versucht, aus uns rauszupressen, was los war. Wir haben natürlich die Stange gehalten. Sonst hätten sie noch viele mehr verhaftet: Frauen, alle, die noch zu uns gehörten und die unsere Schriften gelesen hatten." [Hermann de Groot] (32)

"Ich wurde im August 1937 auf meiner Arbeitsstelle im Hafen verhaftet: so wie ich war, in meinen Arbeitsklamotten. Rein in einen Bus und nach Vechta. Da waren noch mehr Hafentarbeiter verhaftet worden, damals. Ich war auch in der Flugblattgeschichte mit drin, bloß, die wussten nichts davon. Die konnten mir nichts beweisen." [Johann Steffen] (33)

Um Informationen über die illegale KPD-Arbeit zu erhalten, wurden die Gefangenen während der Verhöre durch die Gestapo schwer misshandelt:

"Die Vernehmungen dauerten ein ganzes Jahr. Ich mag gar nicht mehr daran denken. Nachts aus der Zelle heraus, zum Verhör usw. Die Genossen im Gefängnis hatten zu mir gesagt: ‚Gib nur das zu, was sie sowieso schon wissen. Es ist so: geschlagen wirst du auf jeden Fall. Sagst du was aus, dann schlagen sie dich umso mehr, denn sie sagen sich: das weiß er, dann weiß er auch noch mehr.‘ Geschlagen wurden wir unmenschlich." [Johann Steffen] (34)

"Das Gemeine war, die kamen immer in der Nacht, so elf, zwölf Uhr. Da wurde dir angst und bange, wenn du die Schritte hörtest, Tür auf, fertigmachen zur Vernehmung. Bei den Vernehmungen, da war immer die Gestapo aus Wilhelmshaven. Dann hatten sie wieder welche verhaftet und so zusammengeschlagen, dass sie nicht mehr konnten. Da hast du die Erfahrung gemacht, da wurdest du deinem eigenen Genossen gegenübergestellt, an den du die illegalen Schriften abgegeben hattest. Den hatten sie weich gemacht. Der sagte dann: ‚Es hat keinen Zweck, Hermann, die haben die Flugblätter bei mir gefunden, und ich habe gesagt, dass ich sie von dir habe.‘

Da habe ich das erst einmal abgestritten. Und da stand dann dieser Gestapomensch und schlug dir in die Schnauze mit einem Knüppel oder einem Riemen, oder er fasste dich in die Haare und haute dir deinen Kopf auf die Tischkante, bis du erst einmal liegegeblieben bist." [Hermann de Groot] (35)

Auch in Leer kam es zu Verhaftungen. Eines der Opfer war Bertold Kruse, der Verbindungsmann zum Unterbezirk Emden. Er fiel schon zum dritten Mal seit der "Machtübernahme" in die Hände der Nazis:

"1937 ging die Sache hier hoch. [...] Aus Leer sind damals vier Mann verhaftet worden. Ich war auch dabei. (...) Wenn die Gestapo erst einmal einen Anfang hatte, dann wurde es schlimm. Die hatten ja ihre Methoden, uns auszuhorchen. ‚So, nun erzähl‘ mal, hieß es dann. Mit Gummiknüppeln usw. gab's dann Schläge. Oder auf die Tour: ‚Hier, steck dir man eine Zigarette an, usw. Naja, jedenfalls sind einige von uns damals totgeschlagen worden in Aurich. Einer war dabei aus Emden, der hat sich erhängt, weil er das nicht mehr länger mitmachen konnte. Schaub hieß der. Einer von Möhlenwarf hat sich auch umgebracht, weil er die Misshandlungen nicht aushielt, ohne Verräter zu werden. Bei uns war es Gesetz, falls wir verhaftet würden, nichts erzählen, lieber sterben. Wir wollten keine Kameraden mit reinreißen. Deshalb wollte ich ja auch Schluss machen. Das ist alles nicht so einfach, und weil ich es mitgemacht habe, was es heißt, dennoch nicht zu ‚singen‘, sage ich keinem, der ‚gesungen‘ hat, er sei ein Verräter. Nein, das sage ich niemals." (36)

Während der Verhöre kam auch die Hilfe für antifaschistische Flüchtlinge zur Sprache:

"Den einen Grenzgänger hat man auch verhaftet. Der hat alles abgestritten. Er wurde mir

gegenübergestellt. Ich sagte: 'Den Mann kenne ich gar nicht.' Der ist nicht zum Prozess gekommen, man hat ihn aber auch nicht freigelassen. Weil er so verdächtig war, hat man ihn gleich nach Oranienburg gebracht ins Lager, ohne Prozess." [Bertold Kruse] (37)

Auch Arnold ter Veer, der zwar beim Schmuggeln von Tee und Tabak gefasst worden war, verhörte man ausführlich nach seiner Flüchtlingshilfe:

"Die Verhaftung war 1937, bei der großen Aktion. 180 Mann waren wir da beisammen, von Emden, Leer, Bremen usw. Der Prozess war dann in Essen. Die Beamten dort waren ganz in Ordnung. Die haben uns vorher reden lassen. Der Anstaltsleiter erlaubte uns, dass wir uns unterhielten. Er sagte aber zu uns: 'Seid vernünftig und verrätet mich nicht!' Das war doch wohl allerhand. Sonst wurde man ja mit Schlägen mürbe gemacht. Zum Gericht gingen wir durch einen unterirdischen Gang, zwei Gefangene und ein SS-Mann, eine schwere Kanone 08 an der Seite. Vor Gericht wollten sie vor allem wissen, was ich dafür gekriegt hab, die Leute über die Grenze zu bringen. Ich sagte: 'Zehn Mark.' Dann haben sie mir die Strafe von früher, die zwei Monate, nochmals vorgeworfen. Ich habe geleugnet, dass ich Flugblätter verteilt habe. Prügel habe ich dann bezogen. Ich sollte ein Geständnis unterschreiben, dass ich für die Hilfe, wenn ich Leute rüberbrachte, viel Geld bezogen habe. Das habe ich dann auch gemacht. Wegen der Flugblattverteilung habe ich aber nichts unterschrieben und zugegeben." (38)

Die Verhaftungen in 1937 waren ein schwerer Schlag für die illegale KPD. In Emden kam die Partei danach nicht mehr hoch. Die Verbindungen zum Ausland und zur Bezirksleitung wurden nicht mehr hergestellt. Die Fluchtwege von Emden über den Dollart oder über Nieuweschans wurden stillgelegt:

"Aber ab 1937 war Emden tot, es gab keinen Zusammenhang mehr, keine Versammlungen mehr. [...] Aber Emden hat gewaltige Opfer gebracht." [Johann Steffen] (39)

Trotzdem war auch nach 1937 nicht der gesamte Unterbezirk der KPD "tot". Etwas weiter nach dem Süden blieben Verbindungen bestehen oder konnten neue geknüpft werden. Vor allem bei Bellingwolde kamen immer noch weiter deutsche Flüchtlinge über die Grenze nach den Niederlanden.

Anmerkungen

6 Flüchtlingshilfe durch die illegale KPD in Ostfriesland

- (1) In diesem Kapitel wurden vornehmlich von anderen Forschern gemachte Interviews verwendet. Siehe: O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland. Biografien aus dem Widerstand* (3. Auflage Frankfurt am Main, 1980), J. de Buhr, *Widerstand gegen den Faschismus in Emden von 1930-1945* (Oldenburg 1980), und I. Hübner, *Unser Widerstand*. Verschiedene schriftlich vorliegende Interviews wurden der IPSO-Geschichtsgruppe vom Groninger Museum und von Anne und Jürgen de Buhr (Emden) zur Verfügung gestellt. Schließlich ist *Hermann Prüser* durch die IPSO-Geschichtsgruppe selbst interviewt worden. Die Schreibweise und der Gebrauch von Namen ist in den Unterlagen verschieden. O. Poppinga, H. Barth und H. Roth in *Ostfriesland* verwenden z.B. ausschließlich Initialen. In J. de Buhr, *Widerstand* und vom Groninger Museum wurden nur die Nachnamen voll ausgeschrieben.
- (2) I. Hübner, *Unser Widerstand*, S. 30-31.
- (3) J. de Buhr, *Widerstand*, S. 62.
- (4) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 150-151. Übrigens wird aus der Literatur und den Interviews nicht völlig deutlich, wann genau der KPD-Bezirk Nordwest zur Arbeit in ‚Dreiergruppen‘ übergegangen ist. J. de Buhr, *Widerstand*, S. 61, schreibt

- zum Beispiel dass die Umstellung „im Frühjahr und im Sommer 1933“ stattfand.
- (5) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 102.
 - (6) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 149-150.
 - (7) J. de Buhr, *Widerstand*, S. 64-65.
 - (8) J. de Buhr, *Widerstand*, S. 65.
 - (9) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 169. Übrigens sind in diesem Buch versehentlich die Initialen A.t.F. für Arnold ter Veer gebraucht.
 - (10) J. de Buhr, *Widerstand*, S. 62.
 - (11) Aus der Interviewaufzeichnung des Groninger Museums. Zu Unrecht wird in diesem Interview über den „Unterbezirk“ Bremen gesprochen. Möglicherweise wurde hier bei der Übersetzung ein Fehler gemacht. Nach Beratung mit Anne und Jürgen de Buhr aus Emden ist beschlossen worden, das Interview zu korrigieren und die Bezeichnung „Bezirk“ zu benutzen.
 - (12) Aus der Interviewaufzeichnung des Groninger Museums.
 - (13) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 150.
 - (14) J. de Buhr, *Widerstand*, S. 64.
 - (15) I. Hübner, *Unser Widerstand*, S. 35-36. Aus: B. Herlemann, „Het Exil als operatiebasis. De Duitse communistische emigratie in Nederland, 1933-1945“ in: K. Dittrich en Würzner, red., „Nederland en het Duitse Exil 1933-1940“ (Amsterdam, 1982, S. 127-143), S. 132 und 134, wird deutlich, dass Willi Knigge anfangs noch eine sehr aktive Rolle unter den KPD-Mitgliedern in den Niederlanden spielte, bevor er nach Frankreich ging. Er war unter anderem auch mit dem Einschmuggeln von Material nach Deutschland betraut.
 - (16) Aus der Interviewaufzeichnung des Groninger Museums.
 - (17) Ebenda. Mit Ditzum-Verlaat soll wahrscheinlich das Örtchen Ditzumer-Verlaat gemeint sein.
 - (18) I. Hübner, *Unser Widerstand*, S. 31.
 - (19) I. Hübner, *Unser Widerstand*, S. 33.
 - (20) I. Hübner, *Unser Widerstand*, S. 34.
 - (21) Ebenda.
 - (22) I. Hübner, *Unser Widerstand*, S. 35
 - (23) Manchmal weicht der Bericht von *Hermann Prüser* laut der Interviewaufzeichnung ab von den Interviewfragmenten bei I. Hübner, *Unser Widerstand*. Die wahrscheinlichste Version der Berichte ist ausgewählt worden. Übrigens scheint Johann Steffen Prüser zu widersprechen. Steffen suggeriert deutlich, dass es um deutsche und nicht um holländische Fischer ging (Siehe Anmerkung 17).
 - (24) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 150.
 - (25) Ebenda.
 - (26) Ebenda.
 - (27) Aus der Interviewaufzeichnung des Groninger Museums.
 - (28) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 169.
 - (29) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 170.
 - (30) Ebenda.
 - (31) Ebenda.
 - (32) J. de Buhr, *Widerstand*, S. 68.
 - (33) Ebenda.
 - (34) J. de Buhr, *Widerstand*, S. 69.
 - (35) Ebenda.
 - (36) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 150-151.
 - (37) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 151
 - (38) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*, S. 170-171.
 - (39) O. Poppinga, H. Barth und H. Roth, *Ostfriesland*. S. 113.